

Presstext

„Es entwickelt sich so viel Vertrauen im Haus, wenn sich alle gemeinsam für dieses Thema auf den Weg machen.“

Michaela Kulik, Pflegedienstleitung im Diakonie-Zentrum Monheim, über die Schulung durch „Alter und Trauma“

„Wir sind durch das Wertschätzungstraining und die Schulung mutiger geworden mit den Bewohnern in das Gespräch zu gehen. Wir hatten früher Angst, in alten Sachen rumzurühren, die Büchse der Pandora zu öffnen. Es hilft uns sehr, dass wir jetzt wissen, wie wir Bewohner trösten und auch mit schlimmen Erlebnissen umgehen können. Es hilft uns außerdem, dass wir alle Mitarbeiter weitergeschult haben, also auch die Hauswirtschaft, die Reinigungskräfte, auch die Hausmeister, die Verwaltungsmitarbeiter. Alle werden geschult. Deswegen weiß auch ein Hausmeister, warum es so wichtig ist, eine Gardine lückenlos zu schließen - und muss dann eben noch mal auf die Leiter und ein paar Rollen anbringen.“

Wir tasten uns in unserem Wissen langsam vor. Wir haben festgestellt, dass uns die Bewohner dass die auch auf uns reagieren, dass die gucken, was wir aushalten können. Die Erlebnisse sind ja da, deshalb kann man die Büchse ruhig öffnen. Wenn wirklich Tränen fließen, kann man sich einfach in den Arm nehmen und sagen: „Mein Gott, es ist schlimm, was Sie alles aushalten mussten.“ Oder man sagt einfach gar nichts und hält sich einfach fest.

Das Vertrauen im Haus hat sich komplett geändert. Wir haben ein ganz anderes Verständnis für die Bewohner dadurch erlangt, obwohl wir immer der Meinung waren, dass wir durch die Biografiearbeit wirklich immer einen guten Draht zu unseren Bewohnern hatten. Aber dadurch, dass wir solche Themen diskutieren, ist eine ganz andere Vertrautheit im Haus entstanden.

„Keine Zeit?!“ - so etwas hören Sie bei uns nicht. Es geht darum, Prioritäten in seiner Arbeit zu setzen. Vielleicht spart das ja auch eine Menge Zeit: Ein Bewohner, der die ganze Nacht über den Wohnbereich läuft, andere Bewohner weckt und aufgeregt ist, will man ihn nicht allein lassen. Das macht mir als Mitarbeiterin kein gutes Gefühl. Aber wenn man vielleicht fünf Minuten investiert, um ihm zu zeigen, dass alles in Ordnung ist, ihm anzubieten, gemeinsam nach dem Rechten zu sehen, dann kann die Nachtwache auch beruhigt weiterarbeiten, ohne dass der Bewohner beunruhigt ist und andere weckt. Indem wir sensibel sind und auf solche Ängste eingehen können, sparen wir also auch Zeit. Denn wir wollen nicht mehr arbeiten, wir wollen anders arbeiten.“



Gefördert von



gefördert vom:

Ministerium für Gesundheit,
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen

